

Leonhard teilte offensichtlich die Grundeinstellung aller Neugotiker, überhaupt aller historisierenden Architekten des 19. Jahrhunderts: Keine Nachäffung alter Stile, keine Kopien! Man wollte im Geiste der alten Stile Neues schaffen, was natürlich nicht ausschloß, daß man Elemente der Vorbilder kombinierte oder variierte, auch Details zitierte, sich allgemein an alte Vorbilder anlehnte - aber immer eben mit der nötigen Freiheit und immer mit der Beteuerung, allem Planen vorrangig das Prinzip der Zweckmäßigkeit zugrunde zu legen. Ein Neugotiker war dabei gewiß nicht weniger kreativ als ein vergleichbar qualifizierter Architekt unserer Zeit.

Leonhard ist mit sparsamen Mitteln ein wirklich gotisch aufstrebendes Bauwerk von beachtlicher Spannkraft geglückt. Beachtenswerte neugotische Vorgängerbauten gab es im Großherzogtum damals noch nicht viele. Zu erwähnen sind in diesem Zusammenhang die evangelischen Kirchen von Baden-Baden (1855 ff., Türme erst 1876) und Offenburg (1857 ff.), beide nach Plänen des 1855 verstorbenen Friedrich Eisenlohr, die bei der Bauausführung nachträglich allerdings abgeändert wurden. Nicht zu übertreffen waren natürlich die damals etwa zehn Jahre alte Elisabethenkirche in Basel und die etwa gleichzeitig entstandene Stefanskirche in Mülhausen, die Leonhard sicher kannte.

Am Ende des Jahrzehntes (1879/81, Weihe 1888) steht die nach dem Stadtbrand an neuer Stelle errichtete **Todtnauer Kirche** (Abb. 13) des Architekten Georg Schäfer, eines anderen großherzoglichen Baubeamten. Bei der Betrachtung der Doppelturmfassade (der ersten in unserer Ecke nach der Fridolinskirche in Stetten) mit ihren hoch aufstrebenden schlanken Türmen muß man feststellen, daß hier - von den Turmkuppeln abgesehen - eigentlich der Formenschatz der vergangenen Jahrzehnte noch einmal auflebt. Die hohe zentrale Rundbogennische, die Halbrundfenster und Portal aufnimmt, gab es schon bei Weinbrenner und seinen Schülern. Die außen abknickenden Schrägen der Portalverdachung sind uns bereits in den Vierzigerjahren begegnet, und ein oktogonales Turmobergeschoß mit schmalen Rundbogenöffnungen haben wir schon an der Höllsteiner katholischen Kirche gesehen. Trotzdem hat der Bau einen ganz eigenen Charakter. Er bewahrt, was um diese Zeit schon recht unüblich ist, noch große Putzflächen. Er ist weder der Neuromanik noch der Neurenaissance zuzuordnen. Wenn man will, kann man ihn als eine letzte, eigenwillige Ausformung des Rundbogenstils auffassen, wobei die hohen schlanken, mit Kuppeln versehenen Türme, die so gut in die Landschaft passen, eine neue Errungenschaft sind. Neu ist im 19. Jahrhundert in unserer Südwestecke auch die Verbindung des Zentralbaugedankens mit dem Prinzip des Wegbaues, d.h. die Kirche ist zwar als „Wegbau“ auf den Chor hin orientiert, besitzt aber dank den deutlich ausgebildeten Querschiffarmen doch einen ausgeprägten Zentralbaucharakter. Damit wurde im Grunde ein Hauptanliegen des spätbarocken Kirchenbaues wieder aktuell.

In Freiburg wurde 1874 die Rotteck-Oberrealschule eingeweiht (1972 abgebrochen). Sie hatte durchaus Ähnlichkeit mit der oben beschriebenen Lörracher Heibelschule, u.a. durch die durchgehende Verwendung von Rundbogenfenstern. An